

# **Herbstkonzert 2008**

## **Sinfoniekonzert**

Stadtcasino Basel

Sonntag, 23. November 2008, 17.00 Uhr

Solist                *Anita Leuzinger - Cello*

Dirigent            *Jonathan Brett Harrison*

Mitwirkende      *Philharmonisches Orchester Basel*

---

## **Das Programm**

**Wolfgang Amadeus Mozart**

1756-1791

***Ouverture zu «Die Entführung aus dem Serail»  
KV 384***

**Camille Saint-Saëns**

1835-1921

***Cellokonzert Nr. 1 a-Moll op. 33***

Allegro non troppo

Allegro con moto

Tempo primo

Pause

**Robert Schumann**

1810-1856

***Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 «Rheinische»***

Lebhaft

Scherzo: Sehr mässig

Nicht schnell

Feierlich

Lebhaft

## Zu den Werken

### **Wolfgang Amadeus Mozart (1751-1791)**

Ouvertüre zu «Die Entführung aus dem Serail» KV 384

Das 1778 gegründete «Nationalingspiel» war ein Lieblingsprojekt von Kaiser Joseph II., der zusätzlich zur damals in Wien erfolgreichen italienischen Oper ein deutschsprachiges Musiktheater etablieren wollte. Das sollte zwar noch nicht auf Dauer gelingen; das Nationalingspiel produzierte aber während seiner kurzen Existenz einige Achtungserfolge beim Wiener Publikum. Einer davon war das 1781 uraufgeführte, politisch wenig korrekte Singspiel «Die Entführung aus dem Serail».

Den Auftrag, die Musik zu komponieren, erhielt der gerade erst nach Wien gezogene Wolfgang Amadeus Mozart. Er hatte es geschafft, schon gleich nach seiner Ankunft einen bleibenden Eindruck bei Franz-Xaver Fürst Rosenberg-Orsini zu hinterlassen, der als kaiserlicher Oberkämmerer mit der kaufmännischen Leitung des Nationalingspiels betraut war. Das Libretto schrieb dessen Intendant Gottlieb Stephanie d. J., der offenbar stoisch Mozarts fortlaufenden Änderungswünschen nachkam.

Die Uraufführung war ein Riesenerfolg. Kein Wunder: Auf der Bühne zu mitreissender Musik ebenso grausame wie tollpatschige Türken vorzuführen hatte für die damaligen Wiener etwa denselben Reiz, wie ihn hackenschlagende preussische Offiziere lange auf Hollywood ausübten. Sie standen für eine existentielle, aber inzwischen militärisch bezwungene Bedrohung des eigenen Lebensstils; gerade noch so fremd und bedrohlich, dass man darob genussvoll erschauern konnte.

Das Thema illustrierte Mozart mit „türkischer Musik“, einer mit viel Schlagzeug und schrillen Bläserstimmen in flottem Marschtempo vorgetragenen Nachahmung der Militärmusik der Janitscharen. Das Mass setzt er gleich mit der Ouvertüre; im rasanten einleitenden Presto lässt er effektiv leise „europäische“ mit lauter „türkischer“ Instrumentierung kontrastieren.

Dem Presto folgt ein schmachtendes Andante, welches bereits das Thema der ersten Arie von Belmonte, dem Tenor vom Dienst, vorwegnimmt. In der Oper geht nun der Vorhang auf und Belmonte tritt auf; im Konzert hingegen wird nochmals das Presto aufgenommen und in einen Konzertschluss geführt, der hörbar nicht von Mozarts eigener Hand stammt.

## **Camille Saint-Saëns (1835-1921)**

### Cellokonzert Nr. 1 a-Moll op. 33

Camille Saint-Saëns ist ein wenig fassbarer Komponist. Er wirkte den grössten Teil seines Lebens in der Zeit der romantischen Musik, er prägte diese als Komponist wie auch als Kritiker, und war doch kein Romantiker, sondern vielmehr ein distanzierter, rationaler Ästhet. Er wurde je nachdem als Modernist, als Reaktionär oder als Eklektiker kritisiert, und blieb dennoch stets seiner Linie treu, ohne greifbar zu sein. Ferruccio Busoni kommentierte: „Er schien das Komponieren als eine angenehme Geistesübung zu pflegen. Man könnte aus seiner Musik auch nicht entnehmen, ob er gütig, liebes- oder leidesfähig war.“

Sein erstes Cellokonzert komponierte er 1872, zu einer Zeit also, da sein Heimatland Frankreich von Preussen gedemütigt, von der Herrschaft der Commune in Paris und von ihrer blutigen Niederschlagung verwirrt war. Doch für ihn galt, dass Musik „aus sich selbst heraus und unabhängig jeder Emotion existiert; sie ist nichts weiter als nur Musik. Je weiter sich die Sensibilität entwickelt, desto weiter entfernen sich die Musik und die anderen Künste vom Status der Reinheit; wenn man nur nach Gefühlen verlangt, verschwindet die Kunst.“

Uraufgeführt wurde das Konzert am 19. Januar 1873 in einem Konzert der Société des Concerts du Conservatoire. Es setzte Massstäbe; manche spätere Komponisten – z.B. Rachmaninoff und Schostakowitsch – hielten es für das grösste aller Cellokonzerte. Gross sicher, aber auch kurz, und geradezu revolutionär in der Form. Camille Saint-Saëns liess die klassische Einteilung eines Solokonzerts in drei Sätze fallen; sein Cellokonzert ist ein zwar in drei Abschnitte geteilter, aber dennoch formal einheitlicher einziger Satz.

Auch der Anfang läuft traditionellen Erwartungen zuwider. Nach einem Akkord des Orchesters beginnt das Cello auf einem Streicherteppich das Hauptmotiv vorzutragen und zu modulieren. Eine Exposition der Themen durch das Orchester gibt es nicht; spielerisch entwickelt sich eins aus dem anderen, werfen sich Orchester und Soloinstrument gegenseitig die musikalischen Einfälle zu. Der Mittelteil bietet dem Cello vor einem Hintergrund gedämpfter Streicher Raum zu lyrischer Entfaltung, bis das Hauptmotiv aus dem ersten Teil wieder den Ton angibt und ins Finale überleitet.

Das ganze Konzert hindurch steht das Solocello im Vordergrund; eingebettet in einen nie zudeckenden Orchesterklang kann es sich entfalten.

Eine dankbare Aufgabe für die Cellistin – aber gleichzeitig ein technisch ungemein anspruchsvoller Part, den es zu meistern gilt.

### **Robert Schumann (1810-1856)**

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 «Rheinische»

Mit 40 Jahren fand Robert Schumann – endlich – eine feste Anstellung als Musikbeamter, als städtisch Düsseldorfer Musikdirektor. In Hochstimmung zog er aus seiner Heimat Sachsen an den Rhein und genoss die Lorbeeren, mit denen ihn die Düsseldorfer empfingen. So begann sein letzter Lebensabschnitt – nur vier Jahre später sprang er in den Rhein, scheiterte mit dem Versuch sich zu ertränken und verstarb nach zwei weiteren Jahren in der Nervenlinik.

Seine 3. Sinfonie im gemäss Beethoven'scher Tradition „heroischen“ Es-Dur komponierte Robert Schumann in nur einem Monat, direkt nach seiner Ankunft in Düsseldorf, und sie widerspiegelt den Optimismus, mit dem er an seine neue Berufung heranging; sie ist sein Geschenk an seine neue Umgebung, in dem „volkstümliche Elemente vorwalten“ sollten und die „vielleicht hier und da ein Stück Leben widerspiegelt“. Der Optimismus sollte bald verfliegen, denn mit der rheinischen Mentalität seiner Düsseldorfer Orchestermusiker und Chorsänger kam der perfektionistische Sachse überhaupt nicht zurecht. Die Sinfonie hingegen wurde nicht nur damals, bei ihrer Uraufführung am 6. Februar 1851 vom Publikum begeistert aufgenommen; sie bildet bis heute ein Kernstück des romantischen deutschen Orchesterrepertoires.

Schumann war im Zwiespalt darüber, ob er dem Publikum als Begleitung zur Musik „programmatische“ Hinweise geben sollte. Ähnlich wie Camille Saint-Saëns fand Schumann: „Die Hauptsache bleibt, ob die Musik ohne Text und Erläuterungen an sich etwas ist, und vorzüglich, ob ihr Geist innewohnt“. Die Musik mit einem dichterischen oder literarischen Programm zu unterlegen empfand er daher als überflüssig, wenn nicht gar schädlich. Schumanns Zurückhaltung nützte nichts: Erbarmungslos hat die Nachwelt seine 3. Sinfonie mit programmatischen Deutungen vereinbart, angefangen bei der Bezeichnung als „rheinische“ Sinfonie. Dabei ist die Sinfonie in keiner Weise eine Beschreibung des Rheinlands oder seiner Bewohner; sie kann es gar nicht sein – der Komponist war schliesslich gerade erst zugezogen.